D II 7
64

XII 7
C 15
5349
64

Tändeleyen

und

Erzählungen.

J E N A,
in der Melchiorschen Wittwe Buchhandlung,
1 7 6 3.

Dem Hochgebohrnen
Grafen und Herrn
HERRN
Friedrich Ludwig
Grafen
von Moltke
Erbherrn auf Niendorf
Sr. Königl. Majestät zu Dännemark
Norwegen Hochernenntem Kammer-
Junker, des Hochstifts zu Lübeck
Domherrn

meinem gnädigsten Herrn.

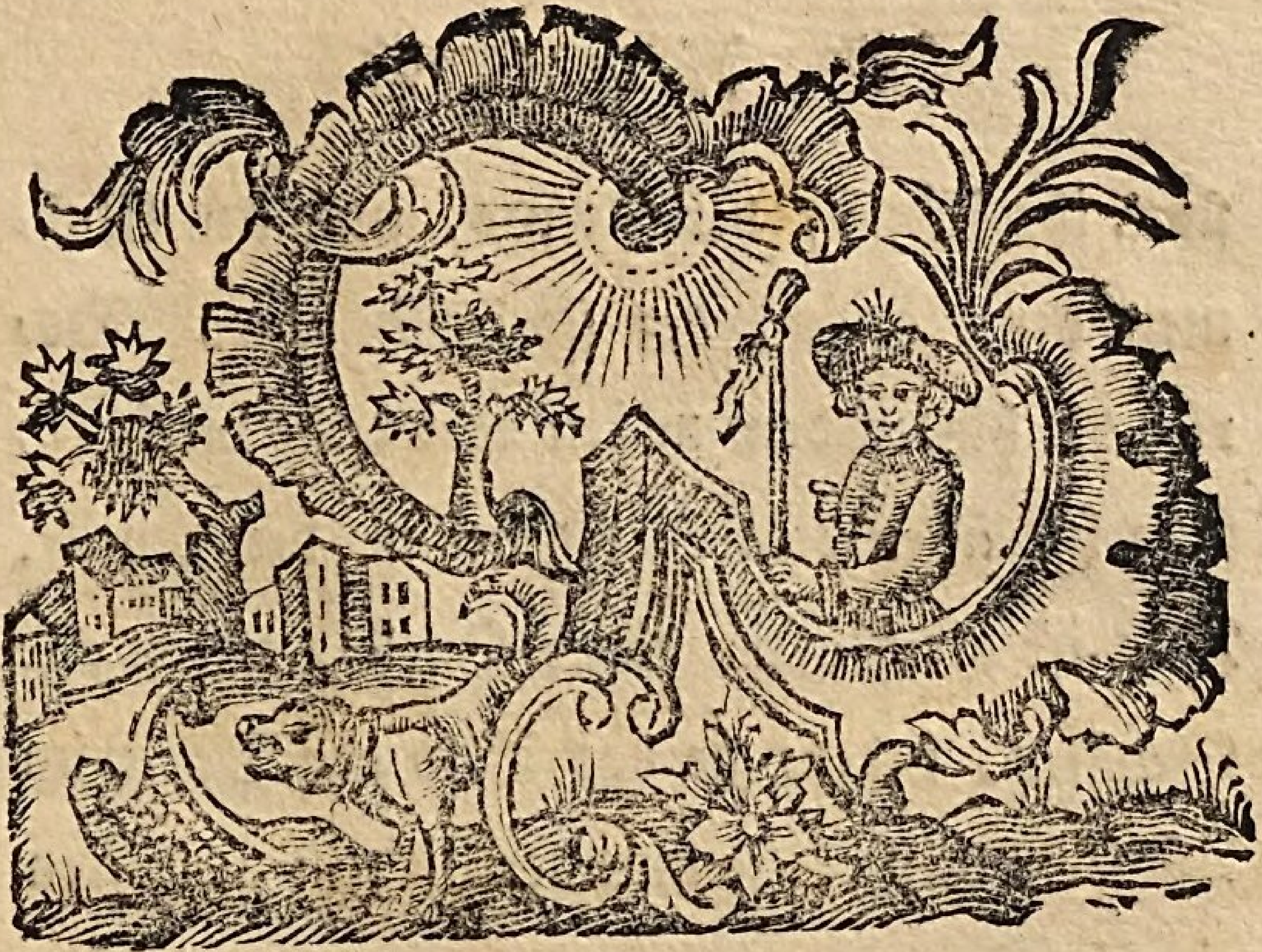
O Graf,

Sieh' hier, was eine Muse mich
An einem Bach im stillen Grunde lehrte.
Jüngst war sie ganz bestürzt, und nannt' und rühmte Dich,
Und sprach verschämt zu mir, daß ichs nur eben hörte,

Ich sollte Dir die kleinen Lieder weyhn
Und floh', im nahen dunklen Hayn
Die rothe Wange abzukühlen.
O, wenn die Lieder Dir gefielen,
Wie würde sich die scheue Muse freun!

Matthias Claudius.

Die



Die Schäfer um den Brunnen.

Einst hatten sich an einem schwülen SommerTage drey Schäfer um eine klare Quelle gelagert. Sie sassen hier voll jugendlicher Freude, und lachten, und aus der Quelle lachte einem jeden ein Schäfer freudig entgegen. Sie erzähleten sich einander, und die Schäfer in der Quelle erzählten sich auch einander. Sie erzählten sich die Geschichte dieser Quelle, und wie ge-

sund ihr Wasser der Heerde, und den Nahmen der Göttin, der sie heilig war. Doris, die hinter dem nahen Gebüsche lauschte, sahe itzt über dem Gebüsche in die Quelle. Das ist die Göttin dieser Quelle, riefen alle Schäfer, indem sie das Bild der Doris im Wasser sahen, lasst uns der Göttin zu Ehren ein Lied singen.

Der erste Schäfer.

O seht die schöne Göttin hier!
Wie schön, wie sanft sind ihre Blicke!
Allmächtig wie Cytherens Blicke!
Ich fühls, ihr Schäfer fühlts mit mir.

Der zweyte Schäfer.

Unsterblich ist die zarte Wange,
Für Sterbliche ist sie zu schön,
Kein Gott kann ihrem Reize widerstehn,
Er küßt sie still, die schöne Wange,
Und seufzt, und nennt die Göttin schön.

Der

Der dritte Schäfer.

Du Aug' sieh' her, hier liege ich
In himmlischem Gefühl verlohren!
O dieser Blick . . zum Gott hat mich
Dieß braune Auge umgebohren.
Ich fühls, ich bin kein Schäfer mehr.
O dieser Blick . . ihr Schäfer seht doch her!

Alle Schäfer.

Für einen Kuß, dadurch wir glücklich werden,
Nimm gerne alle unsre Heerden.

Gebt her, ihr Schäfer, rief Doris, indem sie lachend hinter dem Gebüsche hervortrat, gebt her, und ihr mögt mich küssen. Und sie erkaufte sich die Heerden von den Schäfern. Und nun sprach sie, ihr Schäfer, ich gebe einem jeden seine Heerden wieder.

Doch nicht umsonst für eure Wahl
Küßt alle drey mich noch einmal.

Die Faunen.

Jüngst fand ich Chloen schlummernd im Gebüsche. Mit dem linken Arm verbarg sie den halben jungen Busen, und den rechten hatte sie nachläßig ins Gras von sich hingestreckt, die Hand voll thauigter Blumen. Ich bog mich nieder, den schönen Arm zu küssen, der vielleicht für mich die Blumen hielt; ich hob ihn auf, streute RosenBlätter unter, und legte ihn sanft wieder hin. Da hörte ich ein Geräusch hinter mir, und siehe, eine Menge Faunen, die hinter einander herstolperten. Ich sprang auf und bat; so bat ich:

Ihr lieben Faunen! stampfet nicht,
Mein Mädchen schläft hier im Gebüsche.
O, kommt nur her, und sehet ihr Gesicht.
Da kamen sie, und sahen ihr Gesicht,
Und schlichen leise durchs Gebüsche.

Der wohlthätige Amor.

Ich war in Paphos, und lernte mit den andern Jünglingen die Liebe. Täglich giengen wir Jünglinge ins Thal hinab, da waren Mädchen, schöne süsse Mädchen, die so freundlich lächeln konnten. Sie hatten kleine Körbchen, die nahmen wir, und brachten sie voll Blumen zurück; dann setzten sich die Mädchen ins Gras, und flochten Kränze, und wir standen um sie her, und sahen sie flechten. Sie gaben uns die Kränze, die geflochten waren, und wir freuten uns, und küßten die Kränze, und drückten sie sanft an uns, und wenn der Abend kam, giengen wir frölich mit unsern Kränzen davon, und sahen noch immer nach den Mädchen zurück. Einst kamen wir das Thal herauf, und

sangen dem Amor zu Ehren, da kam Amor, ein jeder, sprach er, bitte etwas von mir für sein Mädchen.

Und einer bat mehr Neigung für die Musen,
Der andre bat um mehr Geschmack im Scherz,
Der dritte um ein besser Herz,
Der vierte gar um einen bessern Busen.

Amor lächelte, als er die Jünglinge bitten hörte, und welche schöne Gaben, sprach er darauf zu mir, soll ich deinem Mädchen geben?

Gar keine, fing ich an, mein Mädchen hat sie alle,
O, mach nur, daß ich ihr gefalle!

Die

Die süssen Lippen der Mädchen.

Vor der Geburth des Amors wußte man nichts von Küssen, und der liebende Jüngling kannte die unaussprechliche Wollust nicht, die ich empfinde, wenn ich meine Lippen sanft auf die Lippen meiner Chloe drücke.

Die MädchenLippen waren schön, doch waren
sie nicht süß,
Bis Venus GötterTrank auf sie durch Amors
träufeln ließ.

Als Amor gebohren wurde, hielten die Götter ein Fest, und waren alle so vergnügt, als sie noch nie gewesen waren. Selbst aus dem Gesichte des Mavors hatten die goldenen Schüssel den Krieg verscheucht. Lasst uns, fieng er gefällig an, den Menschen heute

heute eine Wohlthat erweisen, und zwar diese, sprach die schöne Königin von Cypern, die in den halb ausgeleerten Becher freundlich hinein sah, sie sollen unsern Necktar kosten. Venus fand Beyfall, und gab den Liebes-Göttern den Necktar, mit dem Befehl, ihn auf die Lippen der Mädchen zu träufeln.

Ich schmeck' ihn, wenn ich Chloe küsse,
Wie sanft, wie angenehm, wie süß?
O Chloe, Chloe, gieb mir Küsse,
Der GottesTrank ist gar zu süß.

Die Runzeln.

Die ehrwürdige Climene mit den grauen AugenLiedern war unter einer Eiche eingeschlafen, und wieß der Dryade ihr altes runzlichtes Gesicht. Eine Menge LiebesGötter hatte sich darauf versammlet, und stund in einem Kraise. Zwischen iedem LiebesGott war ein Bogen, den iedweder mit einem Flügel hielt. Dann tanzte der ganze Krais herum und lachte,

Doch plötzlich trat mit einem Bein
Ein Gott in eine Runzel ein,
Und fiel, und brach sein Bein.

Wie erschracken die LiebesGötter! wie schleunig wurde der lachende Krais getrennet! Ein jeder lief bestürzt mit seinem Bogen da-

von,

von, und sahe von der äusersten Gränze des Gesichts den Unglücklichen liegen. Neben ihm lag sein Köcher, aus welchem einige Pfeile gefallen waren. Er schüttelte traurig seine Flügel, und schrie um Hülfe. Keiner durfte sich wieder auf das Gesicht wagen, endlich nahmen sie ihre Bögen, und legten sie vor einander auf das Gesicht nach ihm hin, und zween LiebesGötter giengen auf den Bögen zu ihm, und halfen ihm so vom Gesichte.

Nun scheuen sich die runzelichten Schönen,
Und denken an das Unglück auf Climenen,
Als einer in die Runzel trat,
Und scherzen nur auf solchen Wangen,
Auf solcher Brust, als mein Verlangen,
Als meine Chloe hat.

An eine Quelle.

Du kleine grünumwachsne Quelle,
An der ich Chloe jüngst gesehn,
Dein Wasser war so still, so helle,
Und Chloens Bild darinn - so schön.
O, wenn sie sich nochmal am Ufer sehen läßt,
So halte du ihr schönes Bildniß vest.
Ich schleiche dann voll Liebe einsam hin,
Dem Bilde mein Gefühl zu klagen,
Denn, wenn ich bey ihr selber bin,
Dann, ach! dann kann ich ihr nichts sagen.

Der steigende Busen.

Als ich jüngst Chloe im Thal wandeln sahe, suchte ich Blumen, und gieng einen Straus bindend auf sie zu. Auf ihrem Busen stand ein gewaffneter Amor. Wie er mich gewahr ward, lief er den Busen herunter, und lauschte hinter der SchnürBrust, und als ich mich überbog, den Straus an Chloens Busen zu stecken, schoß er hinter der Schnürbrust hervor. Allein die Sehne zerriß, und der Pfeil fuhr in die Schnürbrust. Zornig schüttelte der kleine Gott den Kopf, und stampfte mit dem Fuse, daß ihm der Köcher auf dem Rücken rasselte. Er wollte wieder schiessen, allein seine Sehne war zerrissen, er besahe die zerrissene Sehne, und warf voll Wuth den Bogen auf den Busen hin. Dann zog er einen neuen Pfeil aus seinem Köcher, und stieß nach mir, aber er war zu klein, er stellte sich mühsam auf den Zähen, und er war noch zu klein. Doch ich

war vergebens seinen Nachstellungen bisher entgangen.

Itzt hob sich Chloens Busen,
Und Amor freute sich.
Er stieg mit Chloens Busen,
Und stieß, da traf er mich.

Amor auf der SchlüsselBlume.

Ich gieng im alcidalischen Hain, und fand ein Mädchen und einen Jüngling bey einem Rosengebüsche. Sie stunden sprachlos da, und die stumme Zeugen der Zärtlichkeit hiengen an ihren Wangen. Jtzt blickten sie einander an, dann sahen sie beide verschämt ins RosenGebüsche. Endlich faßte der Jüngling das Mädchen furchtsam bey der Hand, da fiengen sie beide wider ihren Willen an zu stammlen, und wurden ganz roth. Ich stammlete, und erröthete für Freuden mit, und gieng tief in den Hain, und sang:

O Amor, süsser Gott der Liebe,
Wie glücklich machst du uns, wie reich!
Wie süs, wie süs sind tugendhafte Triebe!
Nichts ist so süs, als das Gefühl der Liebe,
Nichts ist dem GOtt der Liebe gleich.
O Amor, süser GOtt der Liebe,
Wie glücklich machst du uns, wie reich!

Wie

Wie ich so sang, kam Amor mit vielen LiebesGöttern umgeben. Er setzte sich auf eine SchlüsselBlume, und die LiebesGötter lagerten sich um die Blume her auf wankenden GrasSpitzen. Ich erschrack, und trat furchtsam zurück. Fürchte dich nicht, Jüngling, sprach Amor, ich habe deinen Gesang gehört, und bin hergekommen dich glücklich zu machen, wähle dir ein Mädchen.

Des Amors schnellen Pfeilen
Entgieng ein Mädchen nie.
Wähl dir ein schwarzes Mädchen;
Wähl dir ein braunes Mädchen;
Wähl dir ein blondes Mädchen;
Sieh, hier, mit diesen Pfeilen,
Mit diesem Bogen schieß ich sie.

Lieber, bester Amor! sprach ich, und küßte den Amor.

Wenn ich ein Mädchen wählen soll . . .
. . ein kleines liebes Mädchen,
(Der Gott der Liebe kent es wohl),
Der eine schöne stille Thräne,
Bey einer tugendhaften Scene
Sanft über schöne Wangen fließt,
Das Unschuld und Empfindung ist.
Ach Amor! ach, das kleine Mädchen . .
Wie süs, wie liebenswerth ist es!
O, lieber Amor, schiesse es.

Der FrühlingsMorgen.

An einem FrühlingsMorgen giengen Chloe und ich in den Wald der erwachenden Natur zuzusehen. Nie hatten wir den Morgen so gefühlt, wir wandelten neben einander in süser Entzückung verloren, und sprachen nicht. Nur dann und wann blickten wir uns an, und unser Herz drängte sich aus den Augen und aus jeder Miene hervor. Von ohngefähr kamen wir zu der Schlüssel-Blume, wo ich Amorn um Chloe gebeten hatte. Wie dankbar schlug mir das Herz, als ich die Blume sah! Ich stahl den Blumen umher den Thau, und goß ihn auf sie, ich weinte Thränen darauf. Dann brach ich sie ab, und steckte sie an Chloens Busen, und erzählte ihr, wie ich Amorn auf der Blume gebeten hatte, und küßte die Blume, und sang:

Du Blume hier, wo Amor ruhte,
O, blüh' an Chloens Busen auf!
O, Amor, laß dich auf sie nieder,
Dann sing' ich dir ein dankbar Lied,
Von iedem Stamme schall' es wieder,
Und ieder Vogel sing' dir Lieder,
Und iede Blume fühl' sie mit,
Der ganze Wald werd' dann ein Lied!
Du Blume hier, wo Amor ruhte,
O, blüh' an Chloens Busen auf!

Da kam Amor wieder mit den LiebesGöttern, und setzte sich auf die Blume, und die LiebesGötter auf Chloens AugenLieder, auf ihre Lippen und in ihr ganzes schönes Gesicht umher. Ich verstummte, und stand da, das Herz und Gesicht voll Gesang, und sahe bald Chloen, bald Amorn auf der Blume an. Chloe lächelte sanfterröthend, und blickte dankbar nach den Amor nieder, und die Blume an ihrem Busen fieng an zu wanken, daß Amor beynahe herunter gefallen wäre. Da lachte Amor, und hielt' sich vest auf der Blume, und die LiebesGötter belachten den wankenden Amor.

Erzählungen.

Der edle Prinz.

Ein Prinz, wie man ihn wünscht, und wie ihn das Geschick
Nur frommen Nationen schenket.
Er weint, wenn er der Unterthanen Glück
Auf seinem Bette überdenket.
Ein solcher Prinz ritt' einst allein,
Denn darf der wohl beschützet seyn,
Der sich ohn Unterlaß bemühet,
Den NebenMenschen zu erfreun?
Der Himmel schützet ihn, und jeder, der ihn siehet,
Liebt ihn, und will sein SchutzGott seyn.
Drum ritt auch unser Prinz allein
Durch einen Wald, und traf hier einen Mann,
Der einen Baum umhaute, an.
Du ungetreuer Unterthan,
Du willst mir einen Baum entwenden?
Ihr wollt mich nicht durch diesen Nahmen schänden,
Ich bin nicht ungetreu, hub' dieser schamhaft an.

Ich

Ich bin, euch leid zu thun, auch nicht hieher gekommen.
Mein Nachbar, ach, dem armen Mann,
Dem haben sie sein Pferd genommen,
Weil er euch nicht bezahlen kann.
Für diesen stehl' ich ihn. Hab' ich nicht recht gethan;
So straft mich, daß ich ihn nicht weinen sehen kann.
Mit einem Blick voll Gnade und voll Huld
Sah' ihn der Prinz, und hielt die Thränen kaum,
Dem Nachbar, fieng er an, erlaß ich seine Schuld,
Und dir, weil du so redlich bist, dir schenk ich diesen Baum.

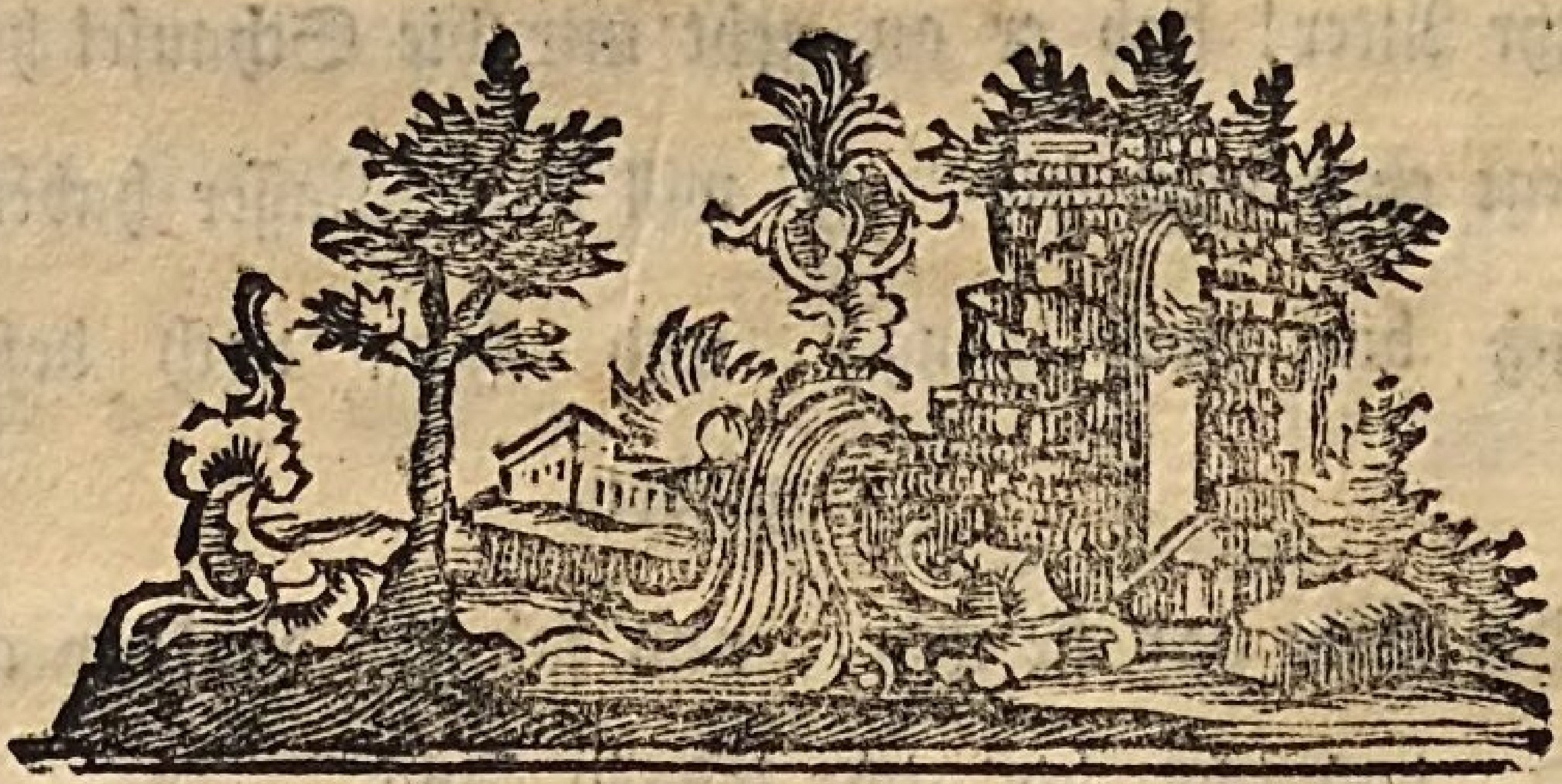
Der alte Mann.

Ein alter schwacher steifer Mann,
Der schon sechs Dutzend Jahre zählte,
Grub einsten, weil ihm Wasser fehlte,
Und stöhnte, wenn er grub, und traf kein
Wasser an.

Ein Jüngling kam von ohngefähr,
Und sah' den Alten wankend stehen,
Und traurig in die Grube sehen,
Ihr Alter! hub er an, gebt mir die Schaufel her,
Legt euch dort hin, ich will bald Wasser haben,
Ich bin noch jung, und kann noch besser
graben.

Der Alte gab sie ihm, und sah ihn dankbar an,
O, daß ichs dir nicht lohnen kann,
So sprach er bey sich selbst, der Jüngling traf
bald Wasser an,
Und fand zugleich dort einen Schatz vergraben.
Seht, Alter! seht, was ich gefunden habe,
Indem ich dort nach Wasser grabe,

Da, nehmt ihrs hin, es ist mir lieb, daß ichs
gefunden habe.
Nein, dieß verdient der Trieb, dem Schwachen
beyzustehn,
Der dir im schönen Herzen wohnet,
Ich freue mich, daß ichs gesehn,
Wie Gott dir deine That belohnet.



Cißides und Paches.

Zween Freunde, die seit langen Jahren,
Durch edle Treu und Zärtlichkeit,
Durch ihre Freundschaft, glücklich waren,
Rief ihre Pflicht, und Friederich zum Streit,
Weil wilde grausame Barbaren,
Bey denen weich Gefühl und Menschlichkeit nicht golten,
Das Vaterland verwüsten wolten.
Der schönste unter allen Trieben,
Der Trieb, sein Vaterland von Mördern zu befrein,
Auch durch den Tod sein Schutz zu seyn,
Nimmt beide, die sich zärtlich lieben,
Mehr noch als ihre Liebe, ein.
Sie küßten sich, die beiden Freunde,
„Das war vielleicht zum letztenmal.
„Sieh' nur, da stehen unsre Feinde,
„Und drohen grausam Noth und Qual

Dem

„Dem König und dem Vaterlande.
„Ha Freund, da ists zu leben eine Schande,
„Wenn man nicht alle umgebracht,
So sprachen sie, und giengen muthig in die Schlacht.
Das Treffen währt' bis in die Nacht,
Die edle Wuth erhitzte auch die Schaaren,
Wo diese beide Freunde waren.
Sie siegten über die Barbaren;
Die flohn davon, die sie nicht umgebracht.
Die Nacht hindurch hört' Cißides das weite SchlachtFeld klagen,
Und horcht nach Paches Stimm, und weint.
Den andern Tag', eh' noch die Sonne scheint,
Gieng er auf Feinden her, die auf den Bäuchen lagen,
Und suchte furchtsam seinen Freund.
Er lag hier neben einem Feind,
Halb tod, die blutge Faust verwickelt in des Mörders Haaren.
Mein Cißides, seufzt Paches, auf, mein Freund!

Den

Den letzten Dienst, leg mich auf den Barbaren.
Der Edle thuts, was Paches von ihm bat,
Und weinte auf ihn, da ers that.
O, seufzt er, Jammer und Verderben
Treff den, der dich verwundet hat.
Freund, weine nicht, wie süs ists in der Schlacht
Fürs Vaterland auf einem Wütrich sterben,
Den man selbst umgebracht!

Der verzweifelnde Damon.

Herr Damon, der in seinem Herzen
Die Flammen heisser LiebesKerzen
Für Wilhelminens Reiz empfand,
Beschloß, weil er für seine Triebe
Nicht die geringste GegenLiebe
Bey dem verehrten Kinde fand,
Aus Liebe sich nun zu erhenken.
Wer wollte so barbarisch denken?
Wenn ich, voll treuer Zärtlichkeit,
Ein schön unschuldig Kind verehrte,
Und sie mein Wünschen nicht erhörte,
Dann klagte ich dem Mond mein Leid,
Dann flehte ich das Schicksal an:
O, gieb ihr einen bessern Mann!
Und weinete, und hielts für meine Pflicht,
Nicht mehr an ihre Gunst zu denken.
Jedoch, so dachte Damon nicht,
Er wollte sich durchaus erhenken.
Die Mutter rieth ihm ab, sein Vater warnte ihn,
Umsonst, er suchte zu entfliehn,

Trug einen Strick und seine Gluth vor seiner
Göttin Fenster hin,
Und rief: Grausame, die ich mir erlesen,
Da dich mein Leid nicht rühren kann,
Sieh doch mein Ende nur mit an,
Du MittelPunkt von meinem Wesen!
An deiner Thür, — hier soll mein Ende seyn,
Ich hab den Strick schon mitgenommen.
Gut, fieng das Mädchen an zu schreyn,
Gut, schlag nur erst den Nagel ein,
Ich will so gleich ans Fenster kommen.

Der arme Mann.

In einem kleinen Dorfe wohnte
Ein alter armer frommer Mann,
Der nichts durch Arbeit mehr gewann,
Und den Gott itzt dadurch für seine Redlichkeit
belohnte,
Daß alle Bauern, die ihn sahn,
Des Alten Noth und Armuth fühlten,
Und ihn mit Freuden unterhielten.
Sie warteten, sie liebten diesen Alten,
Und ehreten sein graues Haar,
Und brachten jeden Tag ihm seine Nothdurft dar,
Dann weinte er, und wieß' durch sein Verhalten,
Wie werth er ihres Mitleids war.
Sein Herz ist so voll edler Sorgen,
Und zeigt sich dankbar, wo es kann.
Früh', wenn die Sonne noch verborgen,

Kroch er herum, und klopfte sanft an jedem
Hause an,
Und wünschte freundlich guten Morgen.
Und wenn die Bauern sorgenfrey,
Nach langen arbeitsvollen Tagen,
Am Abend unter Bäumen lagen,
Dann kam der Alte auch herbey,
Und lehrte sie in christlichen Gesprächen,
Wie die unglücklich sind, die ie durch Macht
und List
Des Frommen Nächsten Wohlfahrt schwächen,
Wie wohl dems geht, der redlich ist.
GOtt, sprach er, der die Welt regieret,
Sieht jede Handlung, die ich thu',
Und jeder Bauer lag gerühret,
Und hörte ihm aufmerksam zu.
Einst frühe, da der Hahn ihn weckte,
Nahm er sein nahes Ende wahr,

(Vielleicht, daß GOtt es ihm entdeckte,
Weil er so fromm und redlich war;)
Da ward er herzlich froh, ihn schreckten keine
Strafen,
Er dachte seinem Glücke nach,
Und wandelte im Dunkeln krank und schwach
Das Dorf hinaus, um da sanft einzuschlafen,
Wo er mit seinem GOtt so oft vertraulich
sprach.
Hier lag der Redliche allein,
Von seinem gnädgen GOtt umgeben:
Nun werd ich bald bey meinem Vater seyn,
Und bis in Ewigkeit in seinen Armen leben.
O GOtt, wie will ich mich da freun! . =
Mich nimmst du nun in deinen Himmel ein,
Und dieses Dorf, mitleidig auf mein Flehen,
Ich werd es nun nicht wieder sehen,
O, laß das Dorf gesegnet seyn,

Du

Du lieber frommer GOtt = = hier schlief der
Alte ein.

Die Bauern fanden hier den Greisen
Auf seinen Knien an einem Stamm' gelehnt,
Sein todt Gesicht voll Andacht und beträhnt,
Und seine dürre Hand dem Himmel bittend weisen,
Und alle giengen zum Gesträuche,
Wo dieser alte Arme lag,
Und küßten seine fromme Leiche,
Und weineten den ganzen Tag.

Das betrübte Mädchen.

Mich süs entzückenden Gedanken
Von Tod und Ewigkeit zu weyhn,
Mich auf mein künftig Glück zu freun.
Und herzlich GOtt dafür zu danken,
Gieng ich in einen Kirchhof ein.
Hier wandert' ich, durch sanft Gefühl vergnüget,
Vor manchem Hügel still vorbey,
Wer war der wohl, der hier begraben lieget?
GOtt gebe, daß er seelig sey!
Wie glücklich schlummert man, wenn man im Tode sieget!
Da ich nun voll vom Tod durch Kreuze weiter gehe,
Und mit entzücktem Blick die Gräber übersehe,
Tref' ich ein schön unschuldig Mädchen,
Mit weisen Kleidern angethan,
Bey einem neuen Kreuze an.
Es weinete, das junge Mädchen,
Und sah' das Kreuz verlassen an.
Mein Herz fieng in mir an zu klagen,
Ich wolte gerne was zu ihrem Troste sagen,
Und Trost und Sprache fehlten mir.

Bald wußt ich was, doch ich vergaß es wieder,
Ich setzte mich auch auf den Hügel nieder,
Und weinte sprachlos neben ihr,
Und las, ihr Thränen zu ersparen,
Was man an diesem Kreuze schrieb,
Ein Jüngling in den besten Jahren = = =
Ach, seufzte sie, er hatte mich so lieb.
Und trocknete die Wangen mit den Haaren.
O, liebes Mädchen = = hör' . es geht dem Jüngling wohl,
O, weine nicht = GOtt, der euch Beide trennte,
GOtt macht sein Herz nun freudenvoll.
Ach GOtt = wenn ich nur zu ihm könnte!
Sonst geht es ihm gewiß nicht wohl.

Der fromme Heide.

Ein Heide, der den Mond als seinen Gott
verehrte,
Und ehrerbietig niederfiel,
Wenn er vom Monde reden hörte.
Ein Heide thats? Nun, das ist viel.
Ein Heide? Nein, das glaub ich nicht,
Wie mancher Christ bleibt kalt und ohn Gefühl;
Wenn er von seinem Gotte spricht?
Ich läugne dieses alles nicht,
Genug, wenn er von dem, den er als Gott
verehrte,
Nur andre leise reden hörte,
Dann fiel er auf sein fromm Gesicht.
Ein Heide, das ist mein Gedicht,
War einst, weils gar nicht regnen wolte;
In einer grossen WasserNoth,

Und wenn in kurzer Zeit kein Regen kommen
sollte,
War für ihn und sein Haus nichts übrig, als
der Tod.
Was that er? murrte er nicht wider seinen
Gott?

O nein! er ließ ihn ruhig walten,
Und schändete durch sein Verhalten
Sein Herz und seinen Glauben nicht.
Er sahe seine Kinder leiden,
Und tröstete die jungen Heiden,
Und lehrete sie ihre Pflicht.
Und, wenn sie nun so kläg'ich um ihn thaten,
Und weinten, und um Wasser baten,
Dann flossen ihm die Thränen vom Gesicht.
Ich habe nichts, sprach er, doch betet und ver-
zaget nicht.
Der Mond hat unsre Noth gesehen,

Er weiß es wohl, was uns gebricht,
Ich will ihm heut entgegen gehen,
Und, wenn er kömmt, will ich um Wasser
flehen.
Dann gieng er hin, der fromme abergläubsche
Mann,
Zu einem Opfer sich gebührend anzuschicken,
Nahm Feur in seine Hand, und Holz auf seinen
Rücken,
Und weinte einen Berg hinan,
Und harrete auf seiner Höhe,
Daß er den Mond am fernen Himmel sähe,
Und zündete, da er ihn sah, sein Opfer kniend
an,
„O, lodre meinem Gott entgegen,
„Erinnre ihn an mich und an mein Haus,
„Wir sind in Noth - - da fiel ein starker Regen,
Und löschete sein heilig Feuer aus.

Ihr

⁂ ⁂ ⁂

Ihr, die ihr Christi Nahmen führet,
Und dieses Heiden Thaten hört;
Seyd eures grosen Glückes werth,
Wißt, daß man GOttes Gunst verlieret,
Wenn man durch Kaltsinn ihn entehrt.

Die beiden Nachtigallen.

Zwey'n Vögeln mit den schönen Seelen
Räum ich heut' eine Fabel ein.
O, helfts mir angenehm erzählen,
Und laßt mein Lied wie eure Töne seyn!
Der junge Frühling kam, und lockte aus den
Wäldern
Die Vögel in die ofne Flur,
In Thieren, in Gebüsch, in Feldern,
Und überall erwachte die Natur.
Man hörte schon im Thal, der Phillis zu
gefallen,
Damötens süsse Flöte schallen.
Da kamen auch in die belebte Flur
Zwey junge schöne Nachtigallen.
Sie waren itzt so alt, wie Nachtigallen sind,
Wenn sie mit Männchens sich vermählen.

Wie alt ist das? fragt hier ein holdes Kind,
Wie alt? ich wollt es nicht erzählen,
Doch einem Mädchen was verheelen = =
O nein, das kann ich nicht, ich will es gern erzählen.

Wenn sich voll Lieb' und Zärtlichkeit,
Voll Schmerz, der still das Herz erfreut,
Die Männchen einsam um sie quälen,
Dann ists für Nachtigallen Zeit,
Sich schön und glücklich zu vermählen.

Zwey Männchen, die mit süssen Tönen
Die stille Gegend oft entzückt,
Bewarben sich um unsre Schönen,
Und wurden erst durch Freundlichkeit beglückt,
Durch manchen schönen Blick, den nur das Herz gewähret,
Und endlich wurden sie erhöret.
Da sassen Beide stumm, und konnten sich nur freun,

Und zitterten für Lust. Wie konnt es anders
seyn?
Was kann wohl grösre Freude geben,
Als daß ein Mädchen, das man liebt,
Für das man gern sein ganzes Herz hingiebt,
Daß das sich frey entschließt, für uns allein zu
leben?
Wenn man ihr seine Liebe klaget,
Und nun ihr schön verschämt Gesicht,
Ein treuer Blick, ein Seufzer spricht,
Und eine Thrän' die Antwort saget,
Wie süs betäubt die Scene nicht?
Wer da noch sprechen kann, der ist nicht werth,
daß er das Mädchen krigt.
Drum schwiegen anfangs unsre Beide,
Bis die Betäubung sich verlor,
Dann sangen sie begeistert ihre Freude
Den Schönen ganze Tage vor.

Indeß

Indeß war Busch und Wald, und Thal und
Hügel grün,
Man sahe Vögel aus dem Grunde,
Mit kleinen Reisern in dem Munde,
Nach nah gelegnen Hügeln ziehn.
Da wollten auch die beiden Männchen fliehn,
Sich um ein klein Gebüsch zur Wohnung zu
bemühn.
Sie hüpften, eh' sie flohn, zu ihren Schönen
hin,
Und schwuren, ihnen treu zu bleiben,
Und jede Schöne that den Schwur.
Es ist zu schön, ich kann es nicht beschreiben,
Was da ein Nachtigall empfand, als seine
Schöne schwur.

Jedoch die eine hielt es nur.
Die andre war von minder edlem Herzen,
Sie flog mit jedem Nachtigall,
Der ihr nur von verliebten Schmerzen,
Von ihrem Reiz, und seinen LiebesKerzen
Vorsagte, fröhlich überall,
Und kannte nicht die süse Qual,
Die jene, die im stillen Thal
An den Geliebten einsam dachte,
Für jedem andern Nachtigall
Grausam und unempfindlich machte.
Doch jene ward auch bald erfreut;
Der Liebling kam, die Treue zu beglücken.
Er wußte seine Dankbarkeit
Und sein Gefühl nicht auszudrücken,

Und taumelte für Zärtlichkeit
Von ihrer treuen Brust in SchlüsselBlumen
nieder.
Die andre hoffte lange Zeit,
Umsonst, ihr Männchen kam nicht wieder.

*** *** ***

Ich weiß, es wird bey der Geschichte
Sich manches treue Mädchen freun,
Doch manches wird auch zornig seyn,
Und denen, die vom LiebesStrahl getroffen,
Um sie herum, voll heisser LiebesPein,
Auf einen Blick demüthig hoffen,
Vor denen wird sie hitzig schrein:

Ach, der Poet muß närrisch seyn,
Was für ein klägliches Gedichte!
Und diese werden dann mit freundlichem Gesichte
Auch ganz und gar der Meinung seyn,
Und mit dem Mädchen boshaft schrein:
Das war ein klägliches Gedichte.
Ich will nun eben nicht so seyn,
Sonst könnt ich auch was wieder schreyn,
Doch Mädchen, merk dir die Geschichte.

Der Jüngling.

Ein Jüngling, der seit langer Zeit
Mit edler Treu und wahrer Zärtlichkeit
Ein Mädchen ins geheim verehrte,
Den oft, vom Schicksal hart bedräut,
Die Liebe zärtlich klagen lehrte,
Ward endlich vom Geschick für seine treue Triebe
Durch ihr verschämt Gesicht voll Liebe
Und ihren scheuen Blick erfreut.
Da fühlte er, doch nein, verstumme mein Gedicht,
Das heißt sich gar zu viel mit seiner Dichtkunst wissen,
Wenn man das sagen will, was wir nur fühlen müssen.

Wer hier nicht fühlen kann, gut, der erfahr'
es nicht,
Er mag erst zum Apoll um mehr Empfindung
flehen,
Sag du nur: sein Gefühl, dem er sich überließ,
Gebot es ihm, in einen Wald zu gehen,
Den ihm der Mond von ferne wieß.
Da stand er, und empfand den thränenvollen
Blick
Zum Monde aufgekehrt = du Mond, vernimm
mein Glück,
Da mich das beste Mädchen liebet, = =
Gedanke, komm nochmal zurück,
Da mich das beste Mädchen liebet = = =
O Wald, o lieber Mond, nehmt Theil an
meinem Glück.

Die Liebenswürdige = hier stockt' sein zärtlich Wort,
Doch sein fühlbar Gesicht im MondSchein redte fort,
Die Liebenswürdige = = o, daß ihrs glücklich gehe!
Wie will ich mich in ihren Armen freun!
Wie still besorgt für ihre Wohlfarth seyn!
Und wenn ich sie einmal für Freude weinen sehe = =
Dann komm ich dankbar hier zurück,
Und weine hier, und fühle hier mein Glück,
O, gieb sie mir, und höre mich Geschick! = = =
Die Liebenswürdige = = o, daß ihrs glücklich gehe!
Hier störte das Geräusch vom nahen Bache ihn,

Da sprach er das Gesicht nach dem Geräusche
hin,
Vielleicht fährt sie auf diesem Bach,
Und rudert sich im MondSchein einsam über . .
Ihr Wellen, helft den Nachen nach,
Und tragt ihn unversehrt hinüber!
O, sagt, daß ich von ihr mit euch vertraulich
sprach!
Sagts, daß ich weinend euch gebot,
Den kleinen Nachen sanft zu tragen . .
Ihr lieben Wellen, wollt ihrs sagen?
So hüpfte er dem Ufer zu, hier lag sein Mäd-
chen tod.
Da fieng er zärtlich an zu klagen;
O nein, mit blassem Angesicht

Und

Und kummervoller Brust hieng er
Im MondSchein über ihr, und sah sie an, und klagte nicht,
Und alles klagte um ihn her.
Der Mond verbarg sich selbst, und mocht' ihn nicht bescheinen,
Doch das Geschick erbarmete sich sein,
Und machte ihn, und sein qualvolles Herz zum Stein.
Noch steht der Fels da, und will weinen.

An meinen Vater.

O Du, an den ich ohne Sünden
Nicht kalt und fühllos denken kann!
Du . . hier, kann ich es nur empfinden,
Du . . o Du alter lieber Mann!

Mein Vater (siehe diese Zähre,
Sie fiel, als ich den Nahmen schrieb,)
Ich habe Dich so lieb, o höre . .
Ich habe Dich so herzlich lieb.

Durch Dich gab GOtt mir hier mein Leben,
Durch Dich . . verstumme mein Gedicht!
GOtt wollte mir was grösres geben.
Er wollte gern, und konnte nicht.

O GOtt . . wenn eine fromme Thräne
Sanft über deine Wange fließt . . .
Für mich fließt sie . . welch eine Scene!
GOtt Lob! daß du mein Vater bist.

Und wenn ich Fürst und König wäre,
Was hülfe mir dieß alles nun?
Ein redlich Herz ist vielmehr Ehre,
Ein Herz, das Lust hat wohlzuthun!

Wie glücklich ist, wer's redlich meinet!
Und mitleids = und erbarmungsvoll
Sein schön Gefühl dem Himmel weinet:
Es gehe allen Dingen wohl!

Dem Frommen schaden keine Feinde,
Die Hand des Himmels hindert es.
GOtt und die Welt sind seine Freunde,
Und würken seinem Wunsch gemäs. = =

Ich schwöre Dir bey Deinen Trieben,
Der Himmel höre diesen Schwur!
Dein graues Haar nie zu betrüben.
Ich schwöre, hör' du es Natur!

Nie will ich etwas unternehmen
Was wider Deinen Willen ist.
Und wärs mein Glück, nicht unternehmen,
Wenns wider Deinen Willen ist.

Und Dir, mein Vater, zu gefallen,
So lang Du lebst, beschäftigt seyn.
In allen Handlungen, in allen
Such ich Dein Alter zu erfreun.

Und schließt sich einst in sanftem Schlummer
Dein Aug' von FreudenThränen roth;
Klag ich dem Himmel meinen Kummer,
Und jammre über Deinen Tod.

Und Knie an Deinem Sarge nieder,
Und weine auf Dein tod Gesicht,
Und seufze: Ach, erwache wieder!
Mein Vater = ach, verlaß mich nicht!

Nein, ich kann Dich nicht sterben sehen,
Ich wäre noch, und Du nicht mehr!
Ich will es mir von GOtt erflehen,
Ich geh zum Himmel vor Dir her.

Und sags, von Freuden eingenommen,
Dem freundschaftlichen Himmel an.
Mein Vater wird nun auch bald kommen,
Ein alter lieber frommer Mann.

Der nützliche Gelehrte, an Herrn Mag. Schlettwein.

Ein junger und ein alter Mann
Bemühten sich einst, einen Stein auf einen Berg zu bringen;
Sie strengten sich vergebens an,
Der Stein war gar zu schwehr, sie konnten ihn nicht zwingen.
Ach, fieng der Alte an, was wollen wir uns länger plagen,
Wir wollen die Gelehrten fragen,
Wie wir den Stein bequem auf diesen Hügel tragen;
Sie giengen hin, und fragten sie.
Gut, sprach ein Philosoph, es macht mir wenig Müh',
Ich wills euch aus Begriffen sagen.
Der Stein ist schwehr, das seht ihr hier,
Doch wißt ihr nicht, warum? ihr Ungelehrten ihr!
Drum müsst ihr die Gelehrten fragen;
Und ihr thut wohl. Ich dank es der Gelehrsamkeit,

Ohn' welcher ich gewiß so tumm, wie ihr seyd,
wäre,
Nur blos des Steines Dichtigkeit
Ist schuld an seiner grosen Schwehre,
Wär er nur halb so dicht, das folget nun daher,
So wär' er auch nur halb so schwehr.
Die Sätze die noch mehr aus dieser Wahrheit
fliessen,
Die überseh' ich alle zwar,
Doch führ' ich sie nicht an. Gnug, das ist ewig
wahr.
Man kanns aus sichern Gründen schliessen,
Daß wir mehr Kraft anwenden müssen,
Als die Last widersteht, was zu erweisen war.
So weit kann die Vernunft durch die Begriffe
dringen!
Ach, sprachen sie, das wolten wir nicht wissen;
Sag nur, wie wir es machen müssen,
Daß wir den Stein auf diesen Hügel bringen.

* * * * * * * * *

So prahlt der Philosophen Schaar,
Die, neben andern grosen Gaben,

Nur

Nur Grillen in den Köpfen haben.
Das, was sie plaudern, ist zwar wahr,
Doch bis zum nützlichen sich nie herunter lassen,
Und Dich so gar deswegen hassen,
Ist lächerlich, was zu erweisen war.
Du hast der Wissenschaften Werth, in jeglicher ein Mann,
Durch schöne Proben dargethan.
Freund, zeig' uns ferner Mittel an,
Das Leben glücklicher zu führen,
Und laß die Narren demonstriren.
Und jeder lache, der sie hört!
O sey ohn Unterlaß aufs Wohl der Welt bedacht!
Der ist wahrhaftig nur gelehrt,
Der andre dadurch glücklich macht.

Ich mag heut' nicht im DichterSchmuck erscheinen,
Mein Lied sey traurig, wie mein Herz!
O lieber Leser, höre meinen Schmerz,
Und habe Lust mit mir zu weinen!
GOtt hatte, GOtt, ders mitten in dem Leide,
Wodurch er uns zu strafen scheint,
Doch treu und redlich mit uns meint,
(Ich glaub' es vest, und das ist meine Freude,)
Mir einen Bruder hier geschenkt.
Sein Herz war stets von schönen Trieben voll,
Er war so fromm, so sorgsam für mein Wohl,
Er hat mich oft vom Bösen abgelenkt.
Und dieser Redliche = sags traurig mein Gedicht,
Er starb in meinem Arm, . . = dort ist er eingegraben = =
O GOtt . . Nein . ich will ihn nicht wieder haben = =
Ach = zürn' auf diese Thräne nicht! = =

JENA,

gedruckt bey Georg Michael Marggraf.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Claudius, Matthias,

Tändeleyen und Erzählungen

Jena 1763

Coburg, Landesbibliothek -- D II 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940438-6